

Besiedlungsmonitoring Seestadt Aspern: Fein- und Metaanalysen

Fördergeber: Magistratsabteilung 50 (Wohnbauforschung)

Laufzeit: April – Dezember 2017

Projektteam: Christoph Reinprecht (wissenschaftliche Gesamtleitung), Cornelia Dlabaja, Johannes Kellner, Katharina Kirsch-Soriano da Silva und Christoph Stoik

Forschungskooperation: Institut für Soziologie, Fakultät für Sozialwissenschaften, Universität Wien (Christoph Reinprecht, Cornelia Dlabaja), Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit der FH Campus Wien (Christoph Stoik, Johannes Kellner) und Stadtteilmanagement Seestadt aspern (Katharina Kirsch-Soriano da Silva)

Ausgangssituation

Die Besiedlung der Seestadt Aspern ist aufgrund seiner städtebaulichen Dimension ein umfangreiches, komplexes und langfristiges Unterfangen. Nach Abschluss der ersten Besiedlungsphase stellt sich die Frage, wie sich die neu hinzugezogenen Menschen im Stadtteil eingerichtet haben, wie zufrieden sie mit ihrer neuen Wohnung und dem Wohnumfeld sind und wie sie die neu entstehenden sozialen Nachbarschaften erleben. Es geht dabei auch um die Frage, wie der neue Stadtteil als Sozialraum wahrgenommen, bewertet und genutzt bzw. angeeignet wird und wie das soziale Gewebe, das durch die alltäglichen Praktiken der BewohnerInnen und NutzerInnen entsteht, zu charakterisieren ist. Von besonderem Interesse ist, wie sich das Projekt Seestadt Aspern, in das erhebliche und aufwändige stadtplanerische Vorarbeiten und Marketingmaßnahmen geflossen sind, im Vergleich zu anderen Entwicklungsgebieten und aus dem Blickwinkel der Bewohnerinnen und Bewohner darstellt. Zielten die Erhebungen, die in der zweiten Hälfte 2015 im Rahmen des Besiedlungsmonitorings durchgeführt wurde (Online-Befragung, Akteurs- und ExpertInneninterviews, Sozialraumanalysen), auf eine Untersuchung der Sozialstruktur der BewohnerInnenschaft, ihrer Zuzugsmotive und Erwartungen an das Wohnen und den Stadtteil, wie auch auf eine dichte Beschreibung des öffentlichen Raums und seiner Nutzung, biete die seitdem durchgeführten Umfragen und Sozialraumanalysen Gelegenheit für eine vertiefende Auseinandersetzung mit den Themen Wohnzufriedenheit und Sozialraumqualität. Den damit verbundenen Fragen und Herausforderungen für die Stadtteilentwicklung nachzuspüren, bildete den Ausgangspunkt und Auftrag der Studie.

Inhalte und Zielsetzungen

Das Projekt „Besiedlungsmonitoring Seestadt Aspern: Fein- und Metaanalysen“ verbindet zwei Zielsetzungen: Zum einen geht es um die Frage, inwieweit die Seestadt Aspern, im Vergleich zu anderen Wiener Neubau- und Entwicklungsgebieten, als Stadtteil und Sozialraum, einen besonderen Status beanspruchen kann. Zu diesem Zweck wurden die Datensätze der Bevölkerungserhebungen „Leben in Stadterweiterungsgebieten“, die 2016 in der Seestadt und vier anderen Wohngebieten durchgeführt wurde, einer umfassenden vergleichenden Sekundäranalyse unterzogen. Die dabei gewonnenen

Ergebnisse bereichern die bereits früher gewonnenen Einsichten und spornen zu einer Überprüfung und Re-Analyse der Ersterhebung an. Die zweite Zielsetzung betrifft die Auseinandersetzung mit der Erzeugung von Urbanität in einem neuen Stadtteil in Stadtrandlage. Zu diesem Zweck wurden ethnographischen Feldstudien und qualitativen Fallanalysen zu (halb-)öffentlichen Räumen durchgeführt. Das Ziel der Forschung besteht auch hier im Zugewinn an neuen bzw. der Differenzierung bestehender Einsichten und Erkenntnisse, sei es in Hinblick auf das spezifische Profil der Seestadt oder die Herausforderungen, mit denen sich Stadtentwicklungsgebiete in Wien heute generell konfrontiert sehen. Durch den vergleichenden Ansatz kommt das Projekt zu Schlussfolgerungen, die über die Momentaufnahme von Befragungen hinausgehen.

Methodische Vorgehensweise

Entsprechend seiner doppelten Zielsetzung verknüpft das Forschungsdesign ein quantitatives und ein qualitatives Arbeitspaket. Das quantitative Modul beruht im Kern auf Sekundäranalysen der von IFES 2016 im Auftrag von MA 18/MA50 unter dem Titel „Leben in Stadterweiterungsgebieten“ (LIS) durchgeführten Bevölkerungsbefragungen in den fünf Stadterweiterungsgebieten Sonnwendviertel, Nordbahnhof, Mautner-Markhof-Gründe, Liesing (Brauerei und Dirmhirngasse) und Seestadt Aspern. Die Analyse beantwortet deskriptive Fragestellungen (bivariate Tabellen, Mittelwertvergleiche, Korrelationen), geht aber auch auf komplexe Themen ein, für die multivariate Analysen erforderlich sind (logistische Regressionen zur Bestimmung der Determinanten von Wohnzufriedenheit, Pfad- bzw. Strukturgleichungsmodelle für die Beziehung von Wohn- und Lebenszufriedenheit). Die Ergebnisse werden mit der Monitoring-Erhebung 2015 im Sinne einer Ergebnisvalidierung und Qualitätskontrolle systematisch abgeglichen, darüber hinaus werden die Daten des Monitoring für ausgewählte Fragestellungen nochmals analysiert. Der qualitative Forschungsteil umfasst Sozialraumanalysen sowie Fallstudien zu (halb-)öffentlichen Räumen. Eine Besonderheit bei den für dieses Projekt durchgeführten Sozialraumanalysen besteht in ihrem stark ethnographischen Ansatz: Um die Nutzung und Aneignung des Stadtteils aus der Alltagsperspektive zu untersuchen, wurde die Forscherin für mehrere Wochen zu einer Bewohnerin der Seestadt.

Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Sekundäranalysen: Bewertung des Stadtteils im Vergleich

Die Auswertung der Bevölkerungserhebung in den fünf Stadtentwicklungsgebieten zeigt auf den ersten Blick eher wenig Varianz zwischen den Stadtteilen. Die Werte für die Zufriedenheit mit dem Wohnen und der Situation im Wohngebiet liegen überall auf einem hohen Niveau (zum Teil deutlich über 80% der Befragten bewerten ihre Wohnsituation als sehr gut und gut), abweichende Bewertungen in ausgewählten Bereichen wie Freizeitqualität oder Verkehrsmittelanbindung reflektieren lokale Merkmale wie etwa die Lage im Stadtgebiet. Auf den zweiten Blick differenziert sich das Bild. So zeigt sich, wie bereits in der Erhebung des Monitorings, dass die Befragten bestimmte Themen wie Neubau und Architektur, Grünanlagen und die kindergerechte Gestaltung des Wohnumfelds, gefühlte Sicherheit oder die Mitgestaltungsmöglichkeiten in der Seestadt besser bewerten. Auch gibt ein größerer Anteil der Befragten an, dass sie unbedingt in diesen Stadtteil ziehen wollten (30 zu 25%). Kritischer bewertet werden die Infrastruktur in der Umgebung sowie der Themenbereich Verkehr und Mobilität. In Bezug auf die zuletzt genannte Thematik ergibt die Befragung für die Seestadt ein (deutlich stärker als in den anderen Erhebungsgebieten ausgeprägtes) Spannungsfeld zwischen der Notwendigkeit eines privaten PKW und der Angewiesenheit auf öffentliche Verkehrsmittel, mit der Parkplatzfrage als bekanntem

Reizthema. Verkehrsmittelwahl und Mobilitätspraxis bilden, wie die weiterführenden Analysen zeigen, wichtige milieubestimmende Merkmale. Im Vergleich etwas negativer bewertet werden die Wohnkosten (getrennt erhoben nach Miet- und Betriebskosten). Als störend empfunden werden Windgeräusche und Baustellen. Durchwegs positiv hervorgehoben werden der See (Erholungswert) und die Freizeitmöglichkeiten, die von vielen auch genutzt werden. Die Möglichkeit zur Teilhabe an stadtteilbezogenen Aktivitäten wird demgegenüber nur durchschnittlich wahrgenommen. Das größte Beteiligungspotential zeigt sich für Aktivitäten wie Gärtnern und Kochen. Befragte, die in Baugruppen eingebunden waren/sind, heben überdurchschnittlich häufig die Mitbestimmungsmöglichkeiten hervor.

Komponenten und Determinanten von Wohnzufriedenheit

Der Vergleichbarkeit der Ergebnisse sind aufgrund der unterschiedlichen Größenordnung, Konzeption und dem Grad der Fertigstellung der fünf Stadtentwicklungsprojekte gewisse Grenzen gesetzt, d.h. es kann davon ausgegangen werden, dass Unterschiede in den Werten auch die Eigenlogik der Projekte widerspiegeln. So geben in der Seestadt nur 37% der Befragten an, dass sie mit ihrer Wohnung „sehr zufrieden“ sind. In den anderen Stadtteilen liegen diese Werte zwischen 44 und 50%. Und während in den anderen Stadtteilen bis zu 65% der Befragten angeben, „sehr gerne“ im Wohngebiet zu leben, trifft dies in der Seestadt auf 43% der Befragten zu (im ein Jahr zuvor durchgeführten Monitoring gaben noch 62% an, „sehr gerne“ in der Seestadt zu leben). Vermutlich liegt es (auch) an den hohen, durch massives Marketing mit erzeugten Erwartungen, dass die Bewertungen für das Wohnen und Leben in der Seestadt um einiges kritischer ausfallen. Jedenfalls geben die Befragten in der Seestadt überdurchschnittlich häufig an, dass sich ihre anfänglichen Erwartungen nur zum Teil oder auch gar nicht erfüllt haben (19%). In den anderen Erhebungsgebieten liegen diese Werte mit zwischen 3% (Liesing) und 12% (Sonnwendviertel) deutlich darunter. Dem stehen 29% der Befragten gegenüber, deren Erwartungen (zum Teil deutlich) übertroffen wurden (in den anderen Vierteln sind es bis zu 58%).

Durch welche Einflussfaktoren kann Wohnzufriedenheit erklärt werden? Eine Rolle spielen objektive, vor allem aber auch subjektive Aspekte. Als am stärksten nachteilig für Wohnzufriedenheit erweisen sich in der Analyse eine zu geringe Wohnfläche (pro Kopf), ein als ungünstig und belastend empfundenes Preis-Leistungs-Verhältnis (d.h. hohe Wohnkosten), ein geringes Ausmaß an Erwartungserfüllung, eine eingeschränkte allgemeine Lebenszufriedenheit und Nichterwerbstätigkeit. Andere Abhängigkeiten, für die sich in Kreuztabellen signifikante Werte zeigen, wie die Entfernung vom Arbeitsplatz bzw. Ausbildungsort, eine als ungenügend wahrgenommene Infrastruktur (Einkaufsmöglichkeiten, Gastronomie, öffentlicher Verkehr) oder auch personenbezogene Merkmale wie Bildungsstatus, Familienstand oder Migationshintergrund werden im multivariaten Modell neutralisiert. Bei Kontrolle der Erhebungsgebiete bestätigt sich, dass die Unterschiede für Wohnzufriedenheit zwischen diesen signifikant sind. Wird das Erklärungsmodell nur für die Seestadt berechnet, was aufgrund der Fallzahlen (sowie der teilweise zahlreichen fehlenden Werte) allerdings nicht unproblematisch ist, schälen sich Wohnfläche und Wohnkosten als die beiden entscheidenden Einflussvariablen auf Wohnzufriedenheit heraus. Insgesamt stützen (und validieren) die Ergebnisse die Einsichten des Monitoring.

Zusammenhang von Wohn- und Lebenszufriedenheit

Die Analysen unterstreichen die Beobachtung, dass Wohnzufriedenheit und Lebenszufriedenheit zwei getrennte Dimensionen sind. So erklärt sich Wohnzufriedenheit im Wesentlichen aus *konkreten wohnbezogenen Aspekten* (Wohnfläche, Wohnkosten, Wohnhaus und Infrastruktur, Lärm- und Luftqualität) sowie aus der Erfüllung der vor dem Umzug gehegten Erwartungen. Aspekte wie Alter,

Gesundheit, die allgemeine finanzielle Situation (Auskommen mit den Finanzen), aber auch soziale Kontakte wirken hingegen auf die allgemeine Lebenszufriedenheit (im Sinne einer sich aus mehreren Quellen speisenden Befindlichkeit). Die Beziehung zwischen Wohn- und Lebenszufriedenheit ist komplexer Natur. Für Lebenszufriedenheit lässt sich nur ein indirekter Effekt (und zwar über die Erwartungserfüllung) auf Wohnzufriedenheit feststellen, während Wohnzufriedenheit, wie auch die internationale Forschung zeigt, direkt auf Lebenszufriedenheit wirkt.

Milieudifferenzierung unter stadt- und wohnsoziologischen Gesichtspunkten

In einer Re-Analyse des Monitoring 2015 wurde eine Feindifferenzierung der in der Seestadt lebenden Bevölkerung unter milieutheoretischen Gesichtspunkten vorgenommen (Clusteranalyse). Maßgebend waren, neben demographischen und sozioökonomischen Informationen, auch Merkmale wie Nachbarschaftskontakte, Wohnstile, Nutzung des Wohnumfelds oder Interesse und Bereitschaft, sich im Gemeinwesen einzubringen. Das Ergebnis von fünf Milieutypen ist nicht zuletzt im Hinblick auf die Ausrichtung gemeinwesenorientierter Maßnahmen aufschlussreich. So erweist sich einerseits das Potential für Beteiligungsmaßnahmen im Stadtteil auch aufgrund der dominierenden Innenorientierung der Wohn- und Lebensstile als relativ begrenzt. Auf der anderen Seite ist davon auszugehen, dass auch die nicht-beteiligungsaffinen Milieus alles andere als unbeteiligt sind. Vor allem Angehörige von ordnungs- und sicherheitsorientierten Milieus tendieren dazu, bei wahrgenommenen Störungen unmittelbar zu intervenieren (z.B. durch das Anzeigen devianter Verhaltensweisen). Soziale Netzwerke verdienen in diesem Zusammenhang besondere Beachtung.

Sozialraumanalyse und Fallstudien

Der See – Brennpunkt vielfältiger Ansprüche

Auch in den Sozialraumanalysen und Fallstudien zu (halb-)öffentlichen Räumen erweist sich die Frage der sozialen Kontrolle und Regulation als bedeutsam. In besonderer Weise zeigt sich dies (aber nicht nur) am Beispiel der Seennutzung, die durch einen von Wien 3420 Development AG beauftragten Sicherheitsdienst, aber auch durch das Aneignungsverhalten der sich dort aufhaltenden Gruppen reguliert wird. Unter den öffentlichen Räumen kommt dem See eine besondere Bedeutung und Funktion zu. Er ist nicht nur ein Herzstück des Stadtteils, sondern auch Brennpunkt vielfältiger Ansprüche. Der See wird von den BewohnerInnen intensiv genutzt und verfügt über eine Anziehungskraft, die weit über die Grenzen der Seestadt hinaus reicht. Mit der weiteren Besiedelung ist mit einer Zunahme der Nutzungsintensität und -vielfalt zu rechnen. Dies ist auch im Hinblick auf die identitätsstiftende Funktion des Sees bedeutsam. Die Untersuchung weist darauf hin, dass der See entsprechend dem Standortmarketing als Seestadt-exklusiv wahrgenommen wird, woraus einige NutzerInnengruppen den Anspruch auf ein Vorzugsrecht hinsichtlich seiner Nutzung ableiten.

Fließende Grenzen zwischen öffentlich und privat und soziale Grenzziehungen

Es entspricht den Planungsvorgaben, dass an mehreren Orten im Quartier der Übergang von öffentlichem zu halböffentlichen bzw. privaten Räumen fließend gestaltet ist, Beispiele dafür sind die Spielstraße oder der Übergang vom Yella-Hertzka-Park zu den offenen Innenhöfen der angrenzenden Baufelder. Es kann nur vermutet werden, dass dies dem Entstehen nachbarschaftlicher Beziehungen zuträglich ist; die Projektergebnisse erlauben diesbezüglich noch keine gesicherten Aussagen. Beobachten lässt sich jedoch, dass bauliche (und baufeldübergreifende) Durchlässigkeit soziale Grenzziehungen nicht vollständig verhindert. So wurde in Einzelfällen festgestellt, dass eine starke Aneignung von Innenhöfen durch BewohnerInnen des jeweiligen Baufeldes sowohl mit sozialer

Abschließung gegenüber „baufeldfremden“ Personen als auch mit sozialer Verhaltensregulation (etwa Konfliktmoderation) einhergeht. Diese könnte auf die Bildung von (latent exklusiven) Nachbarschaftsbeziehungen hinweisen.

Freiraumangebote und Vielfalt der NutzerInnengruppen

Das Quartier verfügt zum jetzigen Stand der Herstellung und relativ zur Zahl der derzeitigen BewohnerInnen über zahlreiche und vielfältige Freiraumangebote, die auch rege angenommen werden. Insbesondere für Familien mit Kindern hat das Quartier viel zu bieten. Die zahlreichen (Mikro)freiräume und in den öffentlichen Raum integrierten Spielelemente sowie das verkehrs-beruhigende Konzept entfalten eine integrative Wirkung und ermöglichen Eltern und Kindern die Teilnahme am Stadtleben. Die Gestaltung des Stadtraums ist auch für generationsübergreifende Nutzungen offen. Jugendliche bilden derzeit noch eine im Freiraumverbund noch unterrepräsentierte NutzerInnengruppen. Aktuell ist der Nutzungsdruck über die gesamte Seestadt verteilt gering. Die vielfältige Aneignung des Sees in den Sommermonaten weist jedoch darauf hin, dass bei zunehmender Frequenz im Zuge des weiteren Stadtausbaus eine Zunahme von Nutzungskonflikten und eigensinnigen Aneignungen von Räumen nicht unwahrscheinlich ist.

Zwischen urbanem Gewimmel und kleinstädtischer Ruhe

Der Anspruch bei der Planung der öffentlichen Räume in der Seestadt war, einen urbanen, vielfältigen und lebendigen Stadtraum entstehen zu lassen. Wie bereits im Monitoring 2015, verweisen die aktuellen sozialräumlichen Erhebungen auf rege und vielfältige Nutzungen der vorhandenen Freiräume als Aufenthaltsräume, zur Erholung oder für Sorgetätigkeiten. Auf diese Weise entsteht an manchen Orten, vor allem untermittags und günstige Witterungsbedingungen vorausgesetzt, Urbanität im Sinne von Vielfalt, Lebendigkeit und Anonymität. Einrichtungen der Nahversorgung und Gastronomie, Sitzgelegenheiten, aber auch öffentliche Verkehrsmittel unterstützen diese Funktion. Zugleich zeichnet sich die Seestadt durch eine eher für Kleinstädte typische Konfiguration aus. Nach Sonnenuntergang und Geschäftsschluss leeren sich die vorher urbanen Orte, das Leben zieht sich in die Wohnungen zurück. Die (halb)öffentlichen Räume sind nur mehr wenig frequentiert, die Nutzungsintensität lässt nach. Eine Reihe von Räumen ist überhaupt noch wenig belebt oder hat vorwiegend transitorischen Charakter und wird nur vereinzelt als Aufenthaltsraum genutzt.

Der Blick in die Zukunft – Unsicherheit und Urbanitätsversprechen

Der kleinstädtische Charakter wird von einem Teil der Bewohnerschaft durchaus geschätzt, er erzeugt das Gefühl der Überschaubarkeit und dass man sich „kennt“ und grüßt. Die nächsten Bauabschnitte und weitere Besiedelung löst die Besorgnis aus, dass diese Qualität eines „urbanen Dorfes“ verloren gehen und stattdessen Anonymität einkehren könnte. Befürchtet wird eine wachsende Nutzungsintensität und es existieren amorphe Ängste vor zunehmender Kriminalität und Jugendbanden.

Während sich die Identität der europäischen Stadt herkömmlich über historische Bezugspunkte definiert, sowohl auf baulicher und architektonischer Weise, aber auch was Erinnerungskultur und Geschichte anbelangt, sticht in der Seestadt vor allem der Blick in die Zukunft hervor. Ein Beispiel sind die Renderings entlang der Baustellen, welche die nächsten Bauabschnitte ins Blickfeld rücken. Die Seestadt ist in permanenter Veränderung und erfordert eine Fähigkeit im Umgang mit Unsicherheit und Ungewissheit. Die Zukunft beschäftigt die Menschen im Alltag, sie schreibt sich aber auch in die Kommunikation mit der Entwicklungsgesellschaft ein, die etwa im Zusammenhang mit dem Wunsch nach einem breiteren Angebot an Supermärkten und lokaler Gastronomie auf die Fertigstellung der

nächsten Bauabschnitte vertröstet. Der Topos einer Stadt im Werden wird punktuell durch eine Inszenierung von Geschichte begleitet. So ist die gerade vergangene Gegenwart in Form der Visualisierung der Seestadt pionierInnen präsent. Ein Zeitstrahl an der Ausblickplattform stellt Bezüge zur Entwicklung des Seestadtprojekts her, benennt aber auch vereinzelte weiter zurückliegende historische Gegebenheiten. Auch die nach berühmten Frauen benannten Straßen erfüllen in dieser Hinsicht eine wichtige Funktion.

Der Stadtraum als Labor- und Experimentierraum

Nicht nur im Bereich des Wohnbaus, der Energie oder der Mobilität wird die Seestadt als Pilot, an dem Neues erprobt werden und für zukünftige Planungen nutzbar gemacht werden kann, definiert. Dieser Anspruch verbindet sich auch mit der Freiraumplanung sowie dem Umgang mit Zwischennutzungen. Im Freiraumverbund des Quartiers sind gegenwärtig noch viele ungenutzte räumliche Ressourcen vorhanden, die potentiell für spontane, nicht geplante Formen der Aneignung und Nutzung offen sind. Die gegenwärtigen Zwischennutzungen (konkret etwa Seestadtgarten, KÖR, vienna.transitionBASE) sind zum Teil wichtige Identifikationspunkte für die BewohnerInnen, zum Teil handelt es sich um eher geschlossene Experimentierräume, die für Außenstehende schwer zugänglich sind.

Eine Stadt der kurzen und langen Wege

Das Konzept, einen Stadtteil zu entwickeln, in dem die Alltagswege möglichst kurz ausfallen und einfach zu Fuß, mit dem Rad oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurückgelegt werden können, kann durchaus als gelungen angesehen werden. Gleichzeitig ist die Seestadt auch eine Stadt der langen Wege. So bedingt das gegenwärtig noch überschaubare Angebot an Einkaufsmöglichkeiten, dass Einkäufe vielfach außerhalb des Stadtteils erledigt werden. Auch der Weg in die Arbeit wird von vielen als „langer Weg“ in die „Stadt“ wahrgenommen. Gegenwärtig ist der Stadtteil noch geprägt von Ein- und Auspendlern: jenen, die zur Arbeit hinauspendeln, und jenen, die zu ihrer Arbeit einpendeln.

Ein zentraler Knotenpunkt, gerade auch für jene, die ein- und auspendeln, ist die U-Bahn-Station, auch dies ein Ort vielfacher, vor allem baulicher Regulierung. Die Gestaltung erlaubt kaum einen Anreiz zu verweilen und definiert den Ort als Transitraum. Abweichende Aneignungsformen wie Graffiti werden soweit als möglich unterbunden, ihre Spuren rasch zum Verschwinden gebracht. Der Trassenbereich ist durch ein Gitter vor Aneignung geschützt. Vor dem Hintergrund der aus Planungssicht beabsichtigten vielfältigen Nutzung (teil)öffentlicher Räume ist dies ein bemerkenswerter Zustand.